

Walter Myß: „Fazit nach 800 Jahren“

Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift „Klingsor“, 1924—1938

In den nächsten Tagen erscheint als Veröffentlichung des Südostdeutschen Kulturwerks, München, ein neues Werk von Walter Myß, dem wir erwartungsvoll entgegensehen. Es heißt „Fazit nach 800 Jahren - Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift Klingsor, 1924—1938“ und würdigt Heinrich Zillichs Werk zu seinem 70. Geburtstag.

Das Buch greift weit aus, es würdigt zuerst den „Klingsor“, versucht dann aber vor allem, das geistige Leben der Siebenbürger Sachsen zwischen den beiden Kriegen zu durchleuchten, einer kritischen Schau zu unterziehen und ins Heute einzublenken.

Der Autor schrieb an Heinrich Zillich, den Herausgeber des „Klingsor“:

„Sie werden sehen, daß es mir um eine Bestandsaufnahme, um geistige Selbstgewinnung ging. So war der ‚Klingsor‘ eher ein Sprungbrett als ein Ziel. Aber ein gu-

tes Sprungbrett, ohne das ich den Sprung gar nicht hätte wagen können... Nun steht es da! Manche werden sagen: als Bastard von Wissenschaft und Kunst... Vielleicht ist es mir aber gerade in dieser Zusammenstellung gelungen, einen neuen wissenschaftlich-literarischen Stil zu promovieren, der seine Liebhaber finden und vielleicht sogar der Stil der Zukunft sein wird...“

Univ.-Prof. Dr. Dr. Karl Kurt Klein schrieb dazu an den Autor:

„Der ‚Bastard von Kunst und Wissenschaft‘ ist geboren und findet die freudige Zustimmung des Unterzeichneten... Das Ganze ist m. E. ein großer Wurf. Ich hatte es nicht anders erwartet und beglückwünsche Sie aufrichtig!“

Wir entnehmen mit Erlaubnis des Verfassers und des Herausgebers dem neuen Werk den nachfolgend wiedergegebenen Ausschnitt:

Saftig und stark gewürzt

Vom Humor der Siebenbürger Sachsen

Um einige lebenserhaltende und herzstärkende Ingredienzien ärmer wäre die deutsch-siebenbürgische Literatur, hätte sie nicht ihre Humoristen.

Er hat seine eigenen „Mucken“, dieser siebenbürgisch-sächsischen Humor. Unsere Literaturwissenschaftler haben festgestellt, daß er der breit ausladenden Heiterkeit und Derbheit der Niederländer verwandt sei. Man braucht nur einen flüchtigen Blick auf Brueghels Bauernhochzeit oder auf die Bilder der Tenier, Brover, Ostade u. a. zu werfen, um dies bestätigt zu finden: da tun sich in der Tat Parallelen zu manchen literarischen Sittenbildern des deutsch-sächsischen Siebenbürgen auf.

In unseren Humor ist neben diesem Nieder-

ländischen auch allerlei Südöstliches eingeflossen — allerlei Souvenirs, die die Kaufleute aus dem Orient über die Alpenpässe brachten und auch viel Beiläufiges, das die Specksachsen den verschiedenen Völkern des Landes ablauschten.

Aus der Perspektive Klingsors bietet sich in groben Umrissen folgendes Bild. Da sind zunächst Zillichs „Flausen und Flunkereien“. Etliche davon sind, ehe das Buch erschien, im Klingsor veröffentlicht worden. Hätten wir diese „lustigen Geschichten“ nicht, so fehlte der literarischen Pyramide siebenbürgisch-sächsischen Humors ihr breites Fundament.

Betreiben wir also „Grundlagenforschung“. Da grünt und blüht aus dem Boden sächsischer

Phantasie zunächst eine ungeschminkte, man könnte auch sagen: kindliche Zuneigung zum kräftigen Wort, das die rektalen Dinge unseres Lebens (die man sonst stütsam verschweigt) bei ihrem nackten Namen nennt. Siehe Zillichs Professor Bottich, der das bodenständige Vorhandensein menschlicher Abfälle im Kronstädter Stinkgaßl seinem sensiblen Freund durch die tiefsinnige Deutung plausibel zu machen versucht: „Das kommt daher, weil die Kehrer immer vor den Kakkern kommen.“ Übrigens „Bottich“: vergleicht man den siebenbürgischen Humor einem guten, süffigen Wein, so ist ein Bottich (dem Wortklang und auch der Form nach) das ihm ebenbürtige Gefäß. In venezianischen Kristallgläsern blühte der „Transylvaner“ viel von seiner ursprünglichen Wirkung ein.

Und auch der lustige Bäckermeister, um bloß noch ein Beispiel unter Hunderten zu nennen, ist ein typischer Vertreter dieses siebenbürgisch-sächsischen Humors: er erscheint auf einem Faschingsfest als Eisenofen, dessen besondere Attraktion ein Türchen ist, „auf dem in Kreideschrift jedermann gewarnt wurde, zu öffnen“. Dreimal dürfen unsere Leser nun raten, wo dieses Türchen angebracht war und was dann geschah. Man lese aber bei Zillich selbst nach!

Meine Frau, eine gebürtige Österreicherin, meint, daß hinter so l o c h e m Humor irgendein unergründlicher Komplex stecken müsse. Doch hat sie sich — jedesmal wieder leicht schockiert (jedoch nicht völlig abgeneigt) den Kopf schüttelnd — nun bereits daran gewöhnt, daß ihr nächster Siebenbürger daran auch seine helle Freude hat. Vielleicht sollte man dieser siebenbürgisch-sächsischen species der Gattung Humor grade ihre kindlich-biedere Freude an der ungeschminkten Derbheit zugute halten. Sie unterscheidet sich vom schwarzen Humor durch ihre Harmlosigkeit, vom trockenen Humor durch ihre Saftigkeit, und von der bitter-scharfen Satire durch ihre Naivität — und das alles sind immerhin keine schlechten differentia specifica.

In dieser Grundlagenschicht wurzelt auch

Wittstocks Humor. Eine „literarische Dame“ in Hermannstadt klärt der Dichter darüber auf, daß der Schlachtruf der Unterstädter Gassenbuben nicht „Schwan“, sondern „Schwaa-in“ — also: Schwein — sei. Und als die Literarische sich dann immer noch nicht überzeugen läßt („Ich bin sogar stolz darauf, statt Schwan gewissermaßen Schwan zu verstehen“), folgert Wittstock für sein eigenes Metier daraus folgendes:

„Bücher, die die innere Kraft haben, das Schwein unmißverständlich als Schwein, den Schwan mit Sicherheit als Schwan erkennen zu lassen, können..., wie sie sonst auch sein mögen, unter die guten Bücher gezählt werden.“

Mit dem Übermut der Flausen und Flunkereien verglichen, ist Wittstocks Humor vielschichtiger. Er reicht in höhere Regionen unserer Pyramide hinauf, bewährt sich in der Situationskomik ebenso wie bei der Charakterschilderung und zeichnet sich im besonderen dadurch aus, daß er gemütvoll ist. Wie sehr er gerade kraft dieser Eigenschaft in Wittstocks Werk viel Gutes bewirkt und als siebenbürgisch-sächsischer Humor gleichsam über sich selbst hinauswächst, läßt sich an zahlreichen Beispielen (Onkel Flieha, Die unruhige Wohnung) leicht nachweisen.

Stärker dem Intellekt unterworfen, begegnet uns siebenbürgisch-sächsischer Humor in der Mundartdichtung von Schuster-Dutz (1885 bis 1968) und in Ernst Kühlbrandts (1857—1930) Stängedichten. Die These, daß ein handfester Realismus und eine starke Rationalität typische Merkmale des deutsch-siebenbürgischen Schöpfergeistes sind, läßt sich am Werke Kühlbrandts besonders gut verteidigen. In seinem Wesen sind diese beiden Grundkräfte sub specie umoris meisterlich zusammengeschweißt. Dafür ein Beispiel:

„In der Malerei und Dichtung ward noch jede neue Richtung, die mit viel Geschwätz verbunden, ehe baldigst überwunden.“

Hoffen wir!

Siebenbürgische Zeitung, München
15. Oktober 1968

traut. Hier zeichnete er sich, neben seiner intensiven wissenschaftlichen Arbeit, durch die Energie und Organisationskraft aus, mit der er Archiv und Museum nicht nur zu einer vorbildlichen kulturhistorischen Sammlungsstätte, sondern zu einem Studienzentrum für die wissenschaftliche Forschung ausbaute. Besondere Hochachtung gebührt ihm dafür, daß er nicht nur seine kargen Urlaubszeiten im Kriege für die sorgsame Auslagerung der gefährdeten Bestände verwandte, sondern nach Kriegsende die wertvollen Sammlungen unverseht und peinlich genau inventarisiert wieder in Archiv und Museum aufstellte. So ist neben vielem anderen auch der unersetzliche Inkunabelbestand der Franziskaner-Bibliothek durch ihn gerettet und erhalten worden. Der Mann, dem Stadt und Land so viel verdankten, wurde 1946 aus der Tschechoslowakei ausgewiesen. Das war kein Anlaß für ihn, sich vom Gegenstand seiner bisherigen Arbeit zu trennen. Seine jetzige Wirkungsstätte ermöglicht es ihm, weiterhin in Forschung, Veröffentlichung und Vorträgen für Eger und das Egerland zu wirken, dessen historische Zugehörigkeit zum bayerischen Nordgau außer Zweifel steht.

Wir können hier nicht die Vielzahl seiner Veröffentlichungen aufführen und beschränken uns deshalb auf die Nennung der Publikationen über seine Forschungen zur Geschichte des Obererzgebirges, auf die „Egerer Reliefintarsien“, und weisen nur auf die Fülle gerade seiner Eger gewidmeten Arbeiten hin, in deren Mitte die schon genannte Geschichte der Reichsstadt steht. Die historische Kommission der Sudetenländer, das Collegium Carolinum, der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat haben Herrn Dr. Heribert Sturm für seine kluge und unermüdliche Mitarbeit zu danken. Wir schließen uns dem an und geben unseren Dank in Form dieser Ehrengabe Ausdruck.

„Wer von uns, die wir bemüht sind, Versunkenes und Versinkendes zu bergen... und dadurch unseren Mitmenschen zu erhalten... hat sich noch nicht die Frage gestellt, ob unser Tun überhaupt ‚anerkommt‘... ob es... dem Angesprochenen geistigen Beistand in der Not der Zeit zu bringen“ imstande ist. Von dieser Frage geht Walter Myss in seinem „Fazit nach 800 Jahren“ aus, einer Darstellung des Geisteslebens der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift „Klingsor“. Das Buch ist Heinrich Zillich zu seinem 70. Geburtstag gewidmet, verdienstvollerweise, denn mit der Zeitschrift Klingsor hat ihr Herausgeber nach dem 1. Weltkrieg tatsächlich eine imponierende Dokumentation des siebenbürgischen Geistes- und Kulturlebens geschaffen, und dabei auch Brücken zu den anderen Nationen geschlagen, in einer Zeit, in der dies noch keineswegs konventionell war.

Worum geht es nun in diesem „Fazit“ und wer ist es, der es zieht? Walter Myss geht von einer Deutung des Klingsor aus, will damit über seinen schriftlichen Ausdruck zur Interpretation des Wesens der Siebenbürger Sachsen vordringen, dieser deutschen Volksgruppe, die in den 800 Jahren ihres Bestehens die Erhaltung unseres gemeinsamen Kulturraums im Südosten verbürgte.

In einem Brief an Heinrich Zillich hofft Walter Myss, mit diesem Buch einen neuen wissenschaftlich-literarischen Stil zu promovieren. Wir werden hier darüber nicht befinden, wir werden ihm auch nicht in seiner Unterscheidung zwischen dem „Historisch-Verpflichtenden“ und dem „Historisch-Verblichenen“ folgen müssen. Denn es geht hier nicht in erster Linie um die Würdigung des Schriftstellers, ja des Poeten, des Stilisten und Impressionisten. Dagegen wollen wir unser Votum dafür abgeben, daß er den Auftrag, den er für Zillichs „Klingsor“ proklamierte, selber auf eigenwillige Weise erfüllt hat. Beschreibung und Deutung, Bericht und Meditation miteinander verschränkend, im Grenz-

bereich zwischen Kunst und Wissenschaft zu Hause, gelingt ihm mit der ebenso liebevollen wie selbstgewissen Darstellung eigener, siebenbürgischer Art zugleich die völkerverbindende Diskussion, das „Gespräch aller mit allen, die guten Willens sind“. Er glaubt an die Macht des Gesprächs (wir denken dabei an Goethes Märchen: „Was ist erquicklicher als Licht?“ fragte jener; „Das Gespräch“, antwortete jene), er glaubt, daß das dialogische nicht das dialektische Prinzip den Menschen frei mache. Das ist ein Protest gegen dominante Züge unseres Zeitgeistes, mit dem sich zu befassen über das hier zur Rede stehende hinausginge, so fruchtbar es auch wäre. Wir haben ihm für die Summe seines Bemühens zu danken, durch Forschung und Bekenntnis das Gemeinsame der in Ost und West lebenden Siebenbürger Sachsen zu erhalten, „freier, offener, einsichtiger“ Vergangenes und Gegenwärtiges zu verknüpfen, ebenso Friedenswillen wie Starkmut zu beweisen.

Walter Myss wurde 1920 in Kronstadt geboren, nahm am Kriege teil und studierte ab 1945 Philosophie, Kunst und Musikwissenschaft in Innsbruck. Das Thema seiner Dissertation — „Die Wertgläubigkeit des schöpferischen Menschen“ — begleitet ihn in immer neuen Variationen bei seinen musischen wie bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Eine wertphilosophisch orientierte Kunstbetrachtung ist ihm eigen. Nach Studien- und Lehrjahren in Paris und London kehrte Walter Myss nach Innsbruck zurück. Sein poetisches Werk wurde mit dem Literaturpreis der Stadt Innsbruck ausgezeichnet. Musikalität, Sprachgefühl, ein ausgeprägter Sinn für die gute Form kennzeichnen seine Dichtungen. Das bedeutet nicht, daß er im Esoterischen beharrt: der Bezug zur Zeit, zur Landschaft, zum Menschen bleibt erhalten. Vor allem zur Landschaft. Es versteht sich nach dem bisher Gesagten fast von selbst, daß ihm das Land Tirol besonders am Herzen liegen mußte. Hier ist auch ein Schwerpunkt seiner kunsthistorischen Arbeiten — gediegen betextete Bildbände wie St. Paulus auf der Schaukel (zu den Wandgemälden in der St. Proculuskirche zu Naturns in Südtirol); „Die vorgotischen Fresken Tirols“. Die Ausdeutung der mittelalterlichen Bildersymbolik („Bilder des Bösen“, „Tier und Mensch in mittelalterlichen Bildern“) zeigt die Verwandtschaft der Fragestellungen, mit denen Myss als Künstler ebenso wie als Forscher ans Werk geht. Auch in seinen Untersuchungen geht es ihm nicht um „Wissenschaft“ allein, sondern vor allem um die Wirkung der dargestellten Kunstdenkmäler auf den Menschen unserer Gegenwart. Damit aber ist auch wieder der Bogen zurückgeschlagen zu seinen Studien zur siebenbürgischen Kultur- und Geistesgeschichte, die hier gewürdigt werden sollten.

Es werden heute viele Preise verteilt, und nicht wenige davon sind in ihrem Kurswert gesunken. Das liegt weniger an ihrer Vielzahl als an der Fragwürdigkeit der Auswahlprinzipien. Ich glaube, daß das Ansehen, das ein Preis genießt, allein von Rang und Bedeutung derer abhängt, die mit ihm ausgezeichnet werden. Deshalb ist es uns auch heute wieder eine besondere Ehre, den Georg-Dehio-Preis vergeben zu dürfen. Unser Dank gilt auch dem Bund und den deutschen Ländern, die uns durch ihre Förderung die Möglichkeit geben, dies zu tun.

Dr. Karl Heinz Gehrmann

Walter Myss: FAZIT NACH ACHTHUNDERT JAHREN. Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift „Klingsor“ (1924—1939). Studien zur Kultur- und Geistesgeschichte der ältesten in-sel-deutschen Volksgruppe. Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes München. 158 S. 14 Abb. Ln. — Das Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich zum siebzigsten Geburtstag gewidmete Buch des jungen siebenbürgischen Schriftstellers und Kulturhistorikers ist über die Dokumentation hinaus eine Sinndeutung mit weitem Ausblick und in die Zukunft gerichteten Perspektiven.

Walter Myss, Fazit nach achthundert Jahren. Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift "Klingsor" (1924-1939). Studien zur Kultur- und Geistesgeschichte der ältesten inseldeutschen Volksgruppe. Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerkes. Reihe B. Band 22. 158 Seiten. 14 Bilder (Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes) 1968.

Der 1920 in Kränstadt geborene Walter Myss, seit 1945 in Innsbruck, unterbrochen durch Studienjahre in Paris und London, erhielt für das vorliegende Werk den Georg-Dehio-Preis 1969 und für sein poetisches Werk schon früher den Literaturpreis der Stadt Innsbruck. Mit dem Buch "Fazit nach achthundert Jahren" will er seine "Selbstbeurteilung und Selbsteinschätzung als Siebenbürger Sachse in der Konfrontation mit unserer Zeit" geben. Dabei ist er, wie die Mitglieder des "Klingsor"-Kreises, zwischen dem interessante Bezüge zum "Brenner"-Kreis bestehen, bestrebt "um eine totale Erfassung und Widerspiegelung des sie leitenden Glaubens- und Vernunftgutes". Nicht zuletzt geht es ihm um den Nachweis, "daß vieles, was in den Jahrzehnten zwischen den beiden Kriegen Gestalt gewann, nicht bloß zeitbedingte Neben-Sache ist, sondern über seine Zeit hinaus Bedeutung hat und als typische Erscheinung wesenhaften Sinnvollzuges ebenso in die Vergangenheit als auch in die Zukunft unseres Volksstammes weist". Das sehr anspruchsvoll stilisierte Buch ist kein historisches Buch, wenn es auch im Spiegel eines Zeitraumes von 16 Jahren an Hand des "Klingsor" und dieses Organs innerhalb des achthundertjährigen Lebens einer Volksgruppe, Stellung bezieht; es ist ein wertvoller Beitrag zum Bild, Werden und Wesen der Siebenbürger Sachsen, die ebenso wie die jüngeren Banater Schwaben im heutigen Rumänien existieren und reicher Vergangenheit eine sinnvolle Zukunft in einer unvergleichlichen Gegenwart zu schaffen streben. R.

Europa Ethnica, Vierteljahresschrift für Nationalitätenfragen. Mit offiziellen Mitteilungen der "Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen.

26. Jg., 3/1969, Seite 137, Wien, Wilhelm Braumüller



Besprechungen: Myss, Fazit

Wer meint, die sogenannte "volksdeutsche" Dichtung der in Osteuropa verstreuten Volksgruppen deutscher Zunge habe nur Heimatdichtung fabriziert, kann diese Meinung korrigieren an "Fazit nach achthundert Jahren. Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift 'Klingsor' (1924-1939)" (Südostdeutsches Kulturwerk), München, 156 Seiten, 13 Tafeln). Dieser von Walter Myss verfaßte Rückblick zeigt, wie sich in dem von Heinrich Zillich herausgegebenen "Klingsor" ein entfernter und, zeitlich notwendig, verspäteter Ausleger des Expressionismus zum Interpreten der kulturellen Wünsche einer Sprachinsel machte. Eine doppelte Introversion also, leicht abgeschliffen durch die unvermeidliche Politik. A.M.

Bayernkurier, 20.12.1969

(A.M.=Doz.Dr.Armin Mohler)
Adenauer-Preisträger

Walter Myss, Fazit nach achthundert Jahren. Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift "Klingsor", 1924-39. DM 18.-Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks, München.

Nicht daß ein Mann, ein Siebenbürger: der Dichter Heinrich Zillich, 70 Jahre alt wurde, ist das Wichtige, so sehr auch die lebenslange Treue zu einem Werk und zu einer Heimat bejaht werden soll. Und auch das allein rechtfertigt ein Buch wie dieses: daß es zeigt, was in schwerer, verantwortlicher Situation "zwischen Grenzen und Zeiten" eine Zeitschrift wie der von Zillich herausgegebene "Klingsor" bedeuten konnte. Sondern entscheidend ist, daß der Leser hier anschaulich dargelegt findet, welches geistige Fazit die 800jährige Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen ergeben hat. Denn das muß, nach der Austreibung von 1945, von uns gesehen werden; es gehört zu der geschichtlichen Rechenschaft, die wir uns selbst und unseren Nachgeborenen schulden.

Windfried Weber

Der Kranich, 11. Jg. 1969, Ein Jahrbuch unter
Mitwirkung anderer herausgegeben von Bernt
von Heiseler, J.K.Steinkopf Verlag, Stuttgart

se-
igt,
es,
ich.
ger

n!
das
on
so
eil
en
en

en
es
n-

Wer meint, die sogenannte „volksdeutsche“
Dichtung der in Osteuropa verstreuten Volks-
gruppen deutscher Zunge habe nur Heimat-
dichtung fabriziert, kann diese Meinung kor-
rigieren an: „Fazit nach achthundert Jahren.
Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im
Spiegel der Zeitschrift „Klingsor“ (1924 bis
1939)“ (Südostdeutsches Kulturwerk, Mün-
chen, 158 Seiten, 13 Tafeln). Dieser von Wal-
ter Myss verfaßte Rückblick zeigt, wie sich
in dem von Heinrich Zillich herausgegebenen
„Klingsor“ ein entfernter und, zeitlich not-
wendig, etwas verspäteter Ausleger des Ex-
pressionismus zum Interpreten der kulturel-
len Wünsche einer Sprachinsel machte. Eine
doppelte Introversion also, leicht abgeschlif-
fen durch die unvermeidliche Politik.

A. M.

BAYERNKURIER

29/12/69

ikgs

Sechzehn Jahre „Klingsor“

Das Geburtstagsgeschenk Walter Myß' an Heinrich Zillich

Zu Heinrich Zillichs 70. Geburtstag bringt Walter Myß in den Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerkes als „Studien zur Kultur- und Geistesgeschichte der ältesten inseldeutschen Volksgruppe“ den Band „Fazit nach achthundert Jahren, Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift „Klingsor“ (1924–1939)“ heraus. (Walter Myß, Fazit nach achthundert Jahren, Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes, München 1968. Preis 18,- DM.)

Mit dem Namen des mittelalterlichen Sängers und Zauberers Klingsor aus dem Ungarlande, der in „Sibinborgin wonete“, steigt in unserer Vorstellung der Sängerwettstreit auf der Wartburg auf, wie Richard Wagner ihn im „Tannhäuser“ dargestellt hat — und die Erinnerung an die Worte des Landgrafen „Gar viel und schön ward hier in dieser Halle von euch, ihr lieben Sängern, schon gesungen“ lassen die „Sänger“ der siebenbürgisch-sächsischen Dichtung lebendig werden, die in Heinrich Zillichs „Klingsor“ zu Worte kamen und im Mittelpunkt der Studie von Walter Myß stehen, die der Verfasser jetzt vorlegt. Mit viel Sachkenntnis, häufig sehr geistreichen Ausführungen und mit viel — Liebe stellt er die sechzehn Jahre Geschichte der siebenbürgischen Zeitschrift Klingsor dar.

„Könnt ihr der Liebe Wesen mir ergründen?“ fragt Hermann von Thüringen. Diese Worte könnten über der Arbeit von Walter Myß stehen — dessen Gedichtband „Doch Liebe wiegt mehr“ wohl nicht zufällig diesen Titel führt.

Myß, weniger Wissenschaftler und Forscher als literarisch Engagierter in bestem Sinne, doch ein gewissenhafter Analytiker, hat sich mit jener Liebe seinem Gegenstand zugewandt, die dem selbstgewählten Thema gebührt; mit herzlicher Liebe hängt er, der in seiner Entwicklung weit über die künstlerischen und geistigen Bereiche Siebenbürgens hinausgewachsen ist, an allem, was siebenbürgisch und sächsisch ist und mit noch größerer Innigkeit an den Menschen seines Stammes, deren Sein oder Nichtsein ihn genau so tief bewegt wie die Frage nach ihrer Religiosität.

Es ist gewiß nicht nur die Lücke in der Geschichte unserer Literatur, die ihn bewog, dieses Buch zu schreiben, das seit K. K. Kleins „Die deutsche Dichtung Siebenbürgens“ (1925) und „Literaturgeschichte des Deutschums im Ausland“ (1939) die erste umfangreiche Darstellung der literarischen Leistung der Siebenbürger Sachsen in unserem Jahrhundert, ja der sächsischen Geisteskultur in dieser Zeit ist. Vielmehr — so scheint es — als ob Myß sich die zwanziger und dreißiger Jahre, den „Klingsor“ Heinrich Zillichs und den Klingsor-Kreis zum Thema wählte, weil ihn eine geistige Verwandtschaft mit jenen Männern Siebenbürgens verbindet, die zwischen den beiden Kriegen zu den bedeutendsten Kulturschaffenden unserer Heimat gehörten: was damals ihr Leitstern war, die Fesseln einer engen Tradition zu sprengen, im geistigen Raum aus einem sächsischen Getto auszubrechen, ohne dem, was ihnen alles bedeutete, der Heimat und dem

eigenen Volksstamm, untreu zu werden — ist es nicht, als ob in unseren Tagen Walter Myß Schrittmacher auf dem gleichen Wege sei? Daß Heinrich Zillichs „Klingsor“ nicht nur eine literarische Zeitschrift war, sondern alle künstlerischen und geistigen Bereiche einschließlich der Religion und der Politik mit einschloß, dies den Lesern nach mehr als dreißig Jahren wieder ins Bewußtsein gerufen zu haben, ist mit eines der Verdienste dieses Buches.

Die „Karpathen“, Adolf Meschendörfers literarische Zeitschrift vor dem Ersten Weltkrieg, waren — wie Myß feststellt — in gewissem Sinne Vorläufer des „Klingsor“. Meschendörfer, der neue Maßstäbe für die Wertung der Dichtung setzte, verkündete einen Kunstmaßstab, „der für Südseeinsulaner genau so gelte wie für die Siebenbürger Sachsen und für Goethe. Mit erstaunlicher Witterung für das Wertvolle und Echte zog Meschendörfer ans Licht, was sich an dichterischen Begabungen in Siebenbürgen regte“ (K. K. Klein).

Auf den von Meschendörfer geschaffenen Voraussetzungen konnte der 26jährige Doktor der Staatswissenschaften Heinrich Zillich aufbauen, als er 1924 in Kronstadt den „Klingsor“ mit seinem Freund Gust Ongyerth gründete. Was die neue Zeitschrift im wesentlichen von Meschendörfers „Karpathen“ unterschied, ist das Hinausgreifen über den dichterischen Bereich, ist der Klingsor-Kreis, jene hervorragenden sächsischen Köpfe der Generation der damals rund Dreißigjährigen, Dichter, Musiker, Maler, Theologen, Journalisten und Politiker, und schließlich der Durchbruch durch ein sächsisches Tabu, die Einbeziehung rumänischer und ungarischer Kulturschaffender. Hier öffnet sich das sächsische kulturelle Interesse, das durch Jahrhunderte nach Westen, insbesondere nach Deutschland und Österreich,

offen war, in Richtung auf die anderen Völkerschaften Siebenbürgens.

Den Weg und das Vorhaben der Zeitschrift kennzeichnet Myß mit dem Hinweis, daß das den Mitarbeitern auferlegte „Erkenne-Dich-Selbst“ zwangsläufig in ein „Bekenne-Dich-Selbst“ mündete. In der Reihe der Mitarbeiter fehlt — auch wenn der Verfasser der Studie bekennt, er könne durchaus nicht alle nennen — kaum ein bedeutender Name jener Zeit: Erwin Wittstock steht neben Alfred Pomarius, Karl Kurt Klein neben Hans Otto Roth, Konrad Möckel neben dem eine Generation älteren (noch in der Zeit der „Grünen“ besonders aktiven) Emil Neugeboren, Hans Wühr neben Gerhard Schaser, Erwin Neustädter neben Otto Folberth. Das besondere Verdienst Heinrich Zillichs neben seiner literarischen Arbeit für den „Klingsor“ — in kaum einem Heft fehlt ein Beitrag von ihm — ist es, die Mitarbeiter zusammengeführt und der Zeitschrift ihr Gepräge gegeben zu haben. Daß dies nicht einseitig und in Verfolgung irgendeiner bestimmten Richtung geschah, weiß Myß klar herauszustellen: „Nicht übergangen indessen sei hier — da dies doch der Angelpunkt ist, in dem der „Klingsor“ verankert war —, daß in dieser Zeitschrift das Audiatur-et-altera-pars immer als oberstes Prinzip über der Auseinandersetzung stand und daß hier die verschiedensten, einander oft auch entgegengesetzten Richtungen gleichermaßen zu Wort kamen. Die verschiedensten Richtungen: das heißt nicht bloß Kunstrichtungen, sondern will darüber hinaus besagen, daß der „Klingsor“ der anderen und anders gearteten Auffassung immer ebensoviel Raum zur Entfaltung zugestand wie der eigenen. Es verdient unterstrichen zu werden, daß dies auch zu einer Zeit geschah, ... da es auch in Siebenbürgen einer gehörigen Por-

Siebenbürgische Zeitung
15. Februar 1969

Fazit nach achthundert Jahren

Bestandsaufnahme des Geisteslebens der Siebenbürger Sachsen

Walter Myss: Fazit nach achthundert Jahren. Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift „Klingsor“ (1924 bis 1939). Studien zur Kultur- und Geistesgeschichte der ältesten inseldeutschen Volksgruppe (158 Seiten, 13 Tfln., Leinen DM 18,—. Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes, München).

Schon der Titel kündigt eine Bestandsaufnahme und Ortung des Geisteslebens der Siebenbürger Sachsen an. Die Bilanz aus Selbstverständnis umfaßt sozusagen alle Dimensionen des Daseins und der Kultur des wohl eigenständigsten Teils des deutschen Volkstums. Aufschlußreich, wie aus der Symbiose mit den beiden andern Völkern Siebenbürgens, den Ungarn und Rumänen, im lebendigen Kreislauf deutschen Dichtens und Denkens in diesem völkischen Vorposten, der sich auch als Verteidiger des Abendlandes fühlt, etwas völlig Arteigenes und mit Recht Selbstbewußtes entstanden ist. An der Grenze geht es nun einmal stets ums Ganze und so ist sozusagen selbstverständlich, daß das Ringen um die christliche Substanz als die Frage aller Fragen im Brennpunkt der Geistesgeschichte der Siebenbürger Sachsen dieser Generation steht. Heinrich Zillich, auch heute der anerkannte Repräsentant seiner Volksgruppe, verdienstvoller Herausgeber der „Südostdeutschen Vierteljahresblätter“, an deren hohem Niveau sich manche zeitgenössischen Veröffentlichungen ein Beispiel nehmen könnten, war während der auch in Siebenbürgen so fruchtbaren Zwischenkriegszeit mit seiner

Zeitschrift „Klingsor“ Erwecker und Sprecher seiner siebenbürgischen Heimat, die Männer gestellt hat, deren Geist und Werk weit über die Grenzen Siebenbürgens hinaus gewirkt haben. Wer den tieferen Schichtenlinien deutschen Geistes und deutscher Kultur nachsinnen will, sollte in ruhiger Stunde nach dieser Kulturgeschichte der Siebenbürger Sachsen greifen. Jedem Altösterreicher aber begegnet in ihr ein besonders geliebtes Stück seiner alten Heimat.

Karl Anton Prinz Rohan

Förderungspreis für Bildende Kunst

Der aus Lundenburg in Südmähren stammende, jetzt in Linz lebende junge Künstler Peter Kubovsky hat den Förderungspreis für Bildende Kunst des Adalbert-Stifter-Preises 1969 erhalten. Er wurde ihm im Rahmen einer Feierstunde der Landesregierung Oberösterreich in der Galerie des Schloßmuseums Linz von Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleissner überreicht.

Karkoschkas Studio für Neue Musik

Der Komponist Erhard Karkoschka, geboren 1923 in Mährisch-Ostrau, Professor an der Staatlichen Hochschule für Musik, Stuttgart, hat im Rahmen des von ihm geleiteten Studios für Neue Musik an dieser Hochschule die viel beachtete „Ad-hoc-Gruppenimprovisation“ mit Werken junger Komponisten, darunter von seinen Schülern, uraufgeführt. Erhard Karkoschka wurde mit einem Förderungspreis des Johann-Wenzel-Stamitz-Preises ausgezeichnet.

*Volksbote, München 23, Beil. 1
3/1970, 24. Januar 1970*

Walter Myss. Fazit nach achthundert Jahren. Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift "Klingsor", 1924-39. DM 18.-. Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks, München.

Nicht daß ein Mann, ein Siebenbürger: der Dichter Heinrich Zillich, 70 Jahre alt wurde, ist das Wichtige, so sehr auch die lebenslange Treue zu einem Werk und zu einer Heimat bejaht werden soll. Und auch nicht das allein rechtfertigt ein Buch wie dieses: daß es zeigt, was in schwerer, verantwortlicher Situation "zwischen Grenzen und Zeiten" eine Zeitschrift wie der von Zillich herausgegebene "Klingsor" bedeuten konnte. Sondern entscheidend ist, daß der Leser hier anschaulich dargelegt findet, welches geistige Fazit die 800jährige Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen ergeben hat. Denn das muß, nach der Austreibung von 1945, von uns gesehen werden; es gehört zu der geschichtlichen Rechenschaft, die wir uns selbst und unseren Nachgeborenen schulden.

Windfried Weber

Aus: Der Kranich, Ein Jahrbuch unter Mitwirkung anderer herausgegeben von Bernt von Heiseler, 11. Jahr, 1969, J. Steinkopf Verlag, Stuttgart



Buchbesprechung:

Verf.: Dr. Wilhelm Bruckner

Walter Myss

"Fazit nach achthundert Jahren"

Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks in München

- 2.Spr.: Und nun möchte ich Sie auf ein Buch aufmerksam machen, das der Siebenbürger Walter Myss verfaßt und der Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks veröffentlicht hat. Er nennt sein Buch "Fazit nach 800 Jahren" und versucht darin das "Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift Klingsor" darzustellen - wie es im Untertitel heißt.
- 1.Spr.: Mit viel Geist, zum Teil in glänzenden Formulierungen versteht es Myss, den Kreis der Mitarbeiter der 1924 von Heinrich Zillich gegründeten und redigierten Kulturzeitschrift "Klingsor" zu beleuchten und ihn - diesen Kreis - in die geistesgeschichtliche Welt der Siebenbürger Sachsen zwischen den beiden Weltkriegen hineinzustellen.
- 1.Spr.: Die Monatszeitschrift "Klingsor" war nur ein Sprachrohr der Sachsen in Siebenbürgen neben den täglich erscheinenden Blättern - dem "Siebenbürgisch-deutschen Tageblatt" und der "Kronstädter Zeitung". "Klingsor" war keine literarische Zeitschrift in engerem Sinne, sie suchte auch - um nur ein Beispiel zu nennen - die Auseinandersetzung auf religiösem und politischem Gebiet. So wurde diese zunächst in kleiner Auflage in Kronstadt erscheinende Zeitschrift bald ein Forum aller geistigen Kräfte der Siebenbürger Sachsen - und nur ganz wenige bedeutende Persönlichkeiten des siebenbürgischen Deutschtums in der Epoche zwischen den beiden Kriegen sind in den sechzehn Jahrgängen des "Klingsor" nicht zu finden.

(1.Spr.): Es spricht für das literarische Gespür des Herausgebers, daß schon in den ersten Jahrgängen des "Klingsor" Gedichte des damals noch ganz unbekannten Josef Weinheber erschienen, daß Agnes Miegel, Ernst Jünger, Rudolf G. Binding und Ernst Wiechert mit Beiträgen in dieser siebenbürgischen Kulturzeitschrift vertreten waren, lange bevor sie in Deutschland allgemeine Anerkennung gefunden hatten.

Mit Recht erinnert Walter Myss daran, daß für den "Klingsor" und seinen Kreis der Respekt vor der Meinung des anderen, die geistige Toleranz oberstes Gebot war. Er schreibt:

2.Spr.: "Nicht übergangen indessen sei hier - da dies doch der Angelpunkt ist, in dem der "Klingsor" verankert war -, daß in dieser Zeitschrift das Audiatur-et-altera-pars immer als oberstes Prinzip über der Auseinandersetzung stand und daß hier die verschiedensten, einander oft auch entgegengesetzten Richtungen gleichermaßen zu Wort kamen. Die verschiedensten Richtungen: das heißt nicht bloß Kunstrichtungen, sondern will darüber hinaus besagen, daß der "Klingsor" der anderen und anders gearteten Auffassung immer ebensoviel Raum zur Entfaltung zugestand wie der eigenen."

1.Spr.: Im Gespräch, das der Klingsor-Kreis suchte und führte, sieht Walter Myss eine der bedeutenden Kräfte dieser Zeitschrift:

2.Spr.: "Nicht das dialektische, sondern das dialogische Prinzip ist es, das den Menschen frei macht. Laßt uns an die Macht des Gespräches glauben!"